



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

währen.“ Gewiß eine großartige Idee! Nehmen wir z. B. an, daß in einem Jahre nach Abzug der Redaktions- und Mitarbeiterhonorare, der Druck- und Expeditionskosten zc. 3000 Mark erübrigt würden, so könnte die Gesellschaft baare 600 Mark zu Unterstützungen und — wie es an anderer Stelle heißt — „zu idealen Zwecken“ aufwenden. Von der Deckung eines etwaigen Defizits ist, wie ausdrücklich hervor- gehoben werden muß, die Gesellschaft nicht bedroht.



## Literatur.

Die Geschichte der ersten sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland mit besondrer Berücksichtigung auf (sic?) die einwirkenden Theorien. Von Dr. Georg Adler. Breslau, Ed. Trewendt, 1885.

Wenn auch Dank der Fürsorge und weitsichtigen Politik der Reichsregierung die sozialpolitischen Fragen nummehr zum Gemeingut der deutschen Nation geworden sind, so hat doch die Bewegung selbst aus den Arbeiterkreisen ihren auf die Staatsgewalten einwirkenden Einfluß genommen. Der lebenden Generation sind zum großen Teile nur die Fluktuationen der letzten zwei Jahrzehnte in der Erinnerung, seit Lassalle es verstanden hat, eine Arbeiteragitation in großem Stile zu organisiren, und seit das allgemeine Stimmrecht die latenten Kräfte genötigt hat, an der Oberfläche zu erscheinen. Es ist deshalb gewiß von Interesse, den Anfängen dieser großen Bewegung nachzugehen, nicht bloß um der geschichtlichen Wahrheit willen, sondern auch um desto eingehender die gegenwärtige Lage beurteilen zu können. Der Verfasser, welcher sich dieses Ziel gesetzt hat, hat deshalb ein sehr dankenswerthes Werk unternommen, welches umsomehr Anerkennung verdient, als es infolge des vielfach zerstreuten und schwer zugänglichen Materials auch ein sehr mühevolltes Unternehmen war. Er hat alles zusammen getragen, was er aus den Schriften, Broschüren und Berichten der einzelnen Perioden, zum Teil auch aus ungedruckten Tagebüchern hat erlangen können; er hat gleichzeitig die bestimmenden und einflußreichen Theorien kurz dargestellt und so die einzelnen Epochen nicht nur zu schildern, sondern auch zu erklären gesucht. Troßdem darf man nicht erwarten, daß sich die einzelnen Perioden wie die Ketten einer ununterbrochnen Reihe aneinander schließen. Es sind immer nur dieselben Männer und ihre Schüler, welche an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten mit neuen Versuchen auftreten, ihre zum Teil unsinnigen, zum Teil naiven und zum Teil verbrecherischen Ziele zu verwirklichen. Es hat auch in dieser ersten etwa mit dem Jahre 1850 abschließenden Epoche sich das Verhältnis zwischen den politischen und sozialistischen Bestrebungen noch nicht geklärt, bald bekämpfen sie sich gegenseitig, bald vereinigen sie sich wieder, bis der Einfluß von Karl Marx das gegenwärtige System inauguirte. Es fehlt ferner in dieser Periode den Reformern und Umstürzlern an einer gemeinsamen Organisation; sie stehen nur in einer theoretischen und losen Verbindung zu einander, sodas, wenn einmal praktische Ziele unternommen werden, dieselben kläglich verlaufen. Es wird aber aufs klarste bestätigt, daß von Anfang diese Bewegung in eine immer abschüssigere Bahn geriet, und daß ihr Endziel doch nur die Anarchie sein kann. Eben deshalb ist dies Buch auch eine Mahnung für die Gegenwart, da sich diese nur zu leicht über die Gefahr täuscht und, ihres augenblicklichen Besitzes sicher, um politische Phantome kämpft und so die Reihen derer schwächt, welche

gegen den gemeinsamen Feind Front machen sollten. Die preussische Regierung hat schon bei Beginn der Bewegung einzelne schüchterne Versuche gemacht, derselben, soweit ihre Forderungen berechtigt waren, entgegenzukommen; es waren dies damals kleinpolitische Manöver, mit welchen man die liberale Opposition zu unterdrücken glaubte. Heute ist die „soziale Frage“ Gegenstand der Reichspolitik geworden und ist in der Hand eines genialen, energischen und zielbewußten Mannes; wir können mit solchen Mitteln auch auf andre Erfolge rechnen.

Der Verfasser giebt zum Schluß noch einige allgemeine Betrachtungen, die nach unsrer Meinung nicht immer seinen Untersuchungen entsprechen; zuweilen haben wir auch für manche Theorien und Anschauungen eine größere Billigung gefunden, als sie vom staatszerhaltenden Gesichtspunkte aus gerechtfertigt ist.

Durch Massai-Land. Forschungsreise in Ostafrika zu den Schneebergen und wilden Stämmen zwischen dem Kilima-Ndjaru und Victoria-Njansa in den Jahren 1883 und 1884. Von Joseph Thomson. Aus dem Englischen von W. von Freeden. Mit 62 Abbildungen in Holzschnitt und 2 Karten. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1885.

Nachdem die Freunde der Afrikaforschung bereits im Dezemberhefte des Jahrganges 1884 der Proceedings den summarischen Bericht erhalten hatten, welchen Thomson in der November Sitzung der Königlich Geographischen Gesellschaft in London über seine in deren Auftrage zum Kilima-Ndjaru, Kenia und Victoria-Njansa unternommene Expedition erstattete, hat der kühne Reisende demselben eine ausführliche Reisebeschreibung folgen lassen, welche dank der Fürsorge der Brockhaus'schen Verlagsbuchhandlung bereits auch in deutscher Uebersetzung vorliegt. Thomson, der bis zum Alter von sechsundzwanzig Jahren schon drei verschiedene Expeditionen ins Innere von Afrika geführt hat und jedenfalls nicht zu der großen Spezies der Lehrstuhl-Geographen gehört, hat diese Ausarbeitungen, wie er selber gesteht, mit einer gewissen Selbstüberwindung gemacht. Umfomehr ist ihm die geographische Wissenschaft dafür zum Danke verpflichtet, zumal da ja sein Werk, ohne den Verdiensten Johnstons und unsers Landsmannes Dr. Fischer zu nahe zu treten, als der bedeutendste Beitrag zur Geographie Ostafrikas aus den letzten Jahren bezeichnet werden muß.

Jedermann, der sich mit der Geschichte der Erforschung des dunkeln Erdteils einigermaßen vertraut gemacht hat, weiß, daß erst im Jahre 1842 ein ernsthafter Versuch gemacht wurde, von dem nördlich von Sansibar befindlichen Mombas aus in das westlich davon gelegene Innere vorzustoßen. Zwei im Dienste der englischen Missionsgesellschaft stehende Würtemberger, Dr. Krapp und sein Kollege Nebmann, waren es, welche durch ihre kühnen und abenteuerlichen Reisen zwar nicht die erwartete Seelernte fanden, wohl aber durch ihre Nachrichten von den großen Schneebergen der weitem Entdeckung einem bisher nicht genug gewürdigten Anstoß gaben. Im Anfang der sechziger Jahre besuchte dann der hannoversche Baron von der Decken in Gesellschaft eines jungen Geologen Thornton den Kilima-Ndjaru und veröffentlichte zuerst eine Karte dieser Gegend von einiger wissenschaftlichen Genauigkeit. Darauf bestieg der Missionar New den Kilima-Ndjaru und erreichte, so viel man weiß, jüngst die Schneegrenze. Mit dem Naturforscher Hildebrandt schloß 1877 die Reihe der Reisenden in jenen Regionen. Es schien nach den gemachten übeln Erfahrungen unmöglich, aus direkter Wahrnehmung die Gegenden jenseits des Kilima-Ndjaru bis zu den großen Seen genauer kennen zu lernen. Denn hinter jenen Bergen begann das Gebiet eines ebenso zahlreichen als kriegerischen Volksstammes, der Massai, welche nicht allein durch ihre steten Raub- und Mordzüge die Geißel des ganzen Landes um diese Lande herum geworden waren,

sondern auch bisher keiner von Europäern geführten Karawane den Eintritt oder Durchzug durch ihr Gebiet gewährt hatten.

Dennoch mußten zwei Umstände immer wieder dazu mahnen, von Mombas aus durch das Massai-Land nach Westen vorzudringen. Nachdem einmal die Engländer Burton und Speke von Sansibar aus den Tanganjika-See und darauf sich nordwärts wendend die hinter dem Kilima-Ndjaru und Kenia vermuteten großen Seen, den Victoria- und Albert-Njansa, entdeckt und somit das große Rätsel der Nilquellen gelöst hatten, war es von selbst geboten, den nächsten Weg von der Ostküste nach jenem großen Seebecken zu finden. Es war das umso wünschenswerter, als man durch die früheren bis zum Kilima-Ndjaru vorgedrungenen Expeditionen die Gewißheit hatte, daß der Weg von Mombas bis dorthin, im Gegensatz zu den von Sansibar und Bahamoyo ausgehenden fieber- und tobringenden Karawanenstraßen, durch ein im ganzen wasserarmes, dürres Land führe, welches den Reisenden gestattet, den Fuß jener Berge mit ungeschwächten Kräften zu betreten.

Man darf nun zwar mit Recht, wenn man Thomsons Buch gelesen hat, daran zweifeln, daß es ihm gelungen sei, „eine für europäische Reisende gangbare Straße von einem der ostafrikanischen Häfen direkt durch Massai-Land zum Victoria-Njansa zu finden.“ Aber jedenfalls ist es das unbestreitbare Verdienst unsers Reisenden, wenigstens für sich und seine Leute den Weg durch das Massai-Land praktikabel gemacht und nicht allein durch das Land hindurch, sondern auch wieder herausgekommen zu sein.

Da Dr. Fischer, durch schwere Fieberanfalle und die verderblichen Folgen ausschließlicher Fleischkost geschwächt, am Naiwascha-See, wenige Tagemärsche vor seinem Ziele, dem Varingo-See, wieder umkehren mußte, so ist Thomson der erste Europäer, der das Land nördlich vom Naiwascha betreten hat, und bis zu weiteres unsre einzige Quelle für diese bisherige terra incognita. Wir erfahren durch ihn, daß das Massai-Land in zwei deutlich voneinander getrennte Teile zerfällt, in ein südliches niederes Wüstenland und in ein nördliches Hochland. Von diesen ist der wegen Regenmangel außerordentlich dürre und unfruchtbare Südtteil eine infolge vulkanischer Thätigkeit unter das höhere Niveau der seitlich liegenden Tafelländer gesunkene Depressionsmulde von 900 bis 1200 Meter Meereshöhe, über die freilich durch denselben Vulkanismus mächtige Regal und Krater, wie der Kilima-Ndjaru und Meru, emporgetrieben sind. Dagegen erhebt sich der nördliche Teil, das eigentliche Hochland, zu einer Höhe von 1600 Metern, im Mittelpunkte sogar zu 2750 Metern, doch so, daß es durch eine meridionale, fast drei Breitengrade, also beinahe hundert Kilometer lange, nur von vereinzelt Gebirgsarchipeln durchsetzte Bodensenke halbirt wird, welche auf ihrer Sohle eine Reihe entzückender Seen, wie den Naiwascha und den Varingo, enthält. Von der östlichen Hälfte dieses Hochlandes drang Thomson schließlich über die materische Kette der von ihm nach Lord Aberdare benannten Aberdareberge bis zum Fuße des Kenia vor, um sich dann wieder westlich bis zu dem seiner fabelhaften Größe entkleideten Varingo zu wenden und von hier das nördliche Ufer des Victoria-Njansa in der Landschaft Kavarindo zu erreichen.

Thomson hat sich nicht damit begnügt, uns einfach die topographische Geographie jenes wunderbaren Stückes von Innerafrika zu liefern. Da er eine vorzügliche naturwissenschaftliche Bildung besitzt, so hat er uns in seinem ebenso klaren wie anziehenden Stil die geologischen und metereologischen Verhältnisse des Massai-Landes, seine Flora und Fauna und auch die ihn so oft mit dem Tode

drohenden und doch wieder so sympathischen Massai selbst geschildert. Nicht am wenigsten ist es aber schließlich seine mannhafte und zugleich so liebenswürdige Persönlichkeit, welche uns von der ersten bis zur letzten Seite seines Werkes gefesselt hält. Die Karawane, mit welcher er am 15. März 1883 Mombas verließ, war der wahre Auswurf des Sansibarers Spitzbubentums. Sie bestand aus Landstreichern, Dieben, Mördern, fortgelaufenen Sklaven und dergleichen Gesindel. Sie besaß nur ein Drittel der notwendigen Stärke. Es fehlte nicht nur an hinreichenden Führern und Dolmetschern, sondern ebenso sehr an genügendem Vorrat an der eigentlichen Tauschmünze, an Eisendraht. Thomson selbst war niemals im Zweifel, daß es einer langen Reihe glücklicher Zufälle bedürfe, wenn er hoffen wollte, durch Massai-Land hindurch- und wieder herauszukommen. Aber er gehört zu jenen starken Naturen, welche Mißerfolge und Schwierigkeiten wohl für einen Augenblick hemmen, aber an dem schließlichen Erfolge nicht verzweifeln machen können.

Vom Morgen bis zum Abend von den insolenten jungen Massai als eine Ausstellung betrachtet, in der man jeden Gegenstand zu betasten das Recht hat, wäre er ohne Zweifel bereit gewesen, wenn ein Krieger ihn auf die rechte Backe geschlagen hätte, ihm in aller Unterwürfigkeit auch die linke darzubieten. Mochten seine Füße bis zum Siedepunkte erhitzt sein, oder mochte er, wenige Kilometer vom Äquator entfernt, vor Frost zitternd seine Stiefel am Feuer zu erwärmen suchen, mochte er wochenlang faules Fleisch essen oder monatelang am Fieber kranken, sein unbezähmbarer Mut schützte ihn vor dem gänzlichen Unterliegen.

Als Leibon, d. h. als Mediziner, mit seinem Brausepulver und mit seinen künstlichen Zähnen wie ein zweiter Cagliostro hantierend, wagte er es, während Menschen und Gewehre ihn im Stiche ließen, bis zum Fuße des wolkendurchbohrenden Kenia vorzudringen. Ein Mann, der so harmlos ist, seine Freude über einen schottischen Nebel inmitten von Afrika vor seinen fröstelnden Leuten durch einen schottischen Tanz zu feiern, konnte unmöglich grausam sein. Wir glauben es ihm auf sein Wort, daß er in dem reichsten Jagdgebiete der Erde, mit Ausnahme von Büffeln, Rhinocerosen und Elefanten niemals ein Stück Wild geschossen habe, außer für die prosaischen Bedürfnisse des Kochtopfes. Aber ein solcher Führer mußte auch läuternd und erziehend auf seine Leute wirken. Als Thomson Ende Mai 1884, halbtot durch Dysenterie, an die Küste zurückkehrte, waren seine Träger moralisch und körperlich wie neugeboren. Er hatte sie von Sansibar mitgenommen als den Abschraum der dortigen Schurkenwelt. Sie kehrten zurück als Männer, welche ihre körperlichen und moralischen Mängel abgeworfen hatten und die besten Aussichten für die Zukunft boten.

Aus dem Siegesjahre 1870/71. Kriegsfahrten eines Truppenarztes vom 10. Armeekorps, 2. Hannoverischen Dragonerregiment Nr. 16. Von Dr. Georg Hantel. Elbing, Reinhold Kühn jun., 1885.

Wir empfehlen dieses Büchelchen allen denen, welche den großen Krieg mitgemacht haben. Referent, der in ähnlicher Stellung wie der Verfasser als Arzt am Feldzuge Teil nahm, hat bei der Lektüre dieser Berichte sich wieder vollständig in jene gewaltige Zeit zurückversetzt gesehen, und es sind ihm viele Erlebnisse, viele Bilder aus jenen Tagen wieder aufgefrischt worden — der beste Beweis für die treue und lebendige Schilderung des Buches.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.